

3. „Vom wilden Schweine“

„Dieses ist ein beherztes, grimmiges und unverzagtes Thier, welches, sobald es seine Waffen erreicht, schwer in die Flucht zu treiben. Es geht dem Tode tapfer unter die Augen und widersteht sich sowohl Jägern als Hunden. Sie wandern Herdenweise, außer denen großen hauenden Schweinen, so sich alleine halten, und nur in der Brunstzeit die Bach suchen.“

„Die Alte verteidigt ihre Jungen aufs beste, als sie kan, und wenn sie grunbet, fahren die jungen Ferkeln unter die Stauden oder das Laub, liegen daselbst so lange stille, bis die Bache wieder ein Zeichen gibt, daß sie hervor kommen sollen. Bey der Mutter bleiben sie so lange, bis sie übers Jahr Junge wirft, alsdann verharren sie alleine beisammen, und nähren sich, so gut sie können.“

Im dritten Jahr werden sie erst tüchtig zu brunsten, und bekommen mehr Herz, sich zu wehren; da heißen sie dann die scheinbaren Keuler; im vierdten aber hernach angehende Schweine, und dann im fünften hauende Schweine genennet werden.

Um Martini fängt ihre Brunst an, und währet vier oder fünf Wochen, da auch die stärkern die schwächern verfolgen. Sie sind so stark, daß sie einen Menschen oder Vieh in einem Streiche können zu tode hauen. Wann sie gebohren werden, bringen sie alle ihre Zähne mit auf die Welt, die vier größten werden eigentlich ihre Waffen genennet, davon sie mit den untersten zum schärfsten versehen können.

Sie leben 20, 25 bis 30 Jahre. Die Schweine haben ihre Spuhr größer und mehr geschlossen als die Säue, die, sonderlich wenn sie trächtig und schwer sind, die Schalen ziemlich voneinander spalten, und etwas schmähler sind. An dem Wühlen kann man des Rüssels Größe erkennen, und an den Lachen und Pfützen, in denen es sich wälzet, wie auch an den Bäumen, an denen es sich reibet, wenn es wieder aufgestanden, siehet man die Höhe.

Im Winter ist die Schweinjagd am besten, denn da sind sie von den Eichelu so fett, oder sonst von allerley Volks-Obst.

Man fahet sie auf dreyerley Weise: Giebt man fleißig Achtung, wo sie ihre Säulerey haben, da sie sich in Pfützen oder Pfüdeln zu säulen oder zu wälzen pflegen, da findet man sie gemeinlich um den Abend, denn um selbige Zeit haben sie an dem Säulbad eine besondere Lust und Freude, da muß ein Jäger oder Wildschütz zwar auf einen Baum neben der Pfützen steigen, oder sich sonst mit einer anderen Gelegenheit versehen, ehe die Schweine zum Bade kommen, da er vor ihnen sicher seyn kan, ihnen alsda das Bad gesegnen, und sie in der Pfüdel erschrecken. Man muß ihnen aber nach dem Vorbauch schießen, denn da fällt man sie zum ehesten.

Man kan sie auch mit erbisfen oder Eichelu an einen gewissen Ort können. Diese Jagd ist lustig, und hat gar keine Gefahr.

Die andere Jagd ist etwas gefährlicher, wenn ein Schwein mit den Hunden überfallen und erzürnet wird, so läuft es stracks auf den nächsten Menschen zu, den es nur antrifft, wer sie alsdann fassen will, der muß sehen, daß er gewiß und fest auf seinen Füßen stehe, und ihm den Spieß stark vorhalte, denn es läuft von sich selber mit Gewalt auf den Spieß, der ihm vorgehalten wird, und muß gute Achtung darauf geben, daß er mit dem Spieß es recht zwischen den fördersten zweyen Füßen, oder zwischen dem Bug fasse, und ihm bald das Herz treffe, und muß es also von ihm weg halten, bis es fällt; denn es hat auf der rechten Seite ein breit, dick, hart Bein, das vflaget es vorzuwerfen. Wer mit dem Spieß darauf trifft, den rennet es über und über, und tritt ihn mit Füßen, oder tuet ihm sonst einen Schaden mit den Zähnen, wenn

er sich mit den Armen und Beinen, oder anderen Gliedern nicht fein hart auf die Erden weiß zu schmiegen, daß es ihn mit den Hanzähnen nicht erreichen kan.“

Die Erschließung des Löbauer Berges durch eine neue Ringwegmarkierung.

Der Löbauer Berg gehört zu den Ausflugszielen unserer Heimat, die in vielfacher Beziehung den Heimatfreund zu einem Besuche einladen. Wie kein zweiter Berg der Oberlausitz zeichnet er sich durch günstige Lage, hohen landschaftlichen Reiz, sowie naturkundliche, geschichtliche und sagenkundliche Bedeutung aus. Kein Wunder, daß er zu den meistbesuchtesten Bergen der Gegend gehört. Drei Stufenrätten sorgen für leibliche Stärkung der Bergwanderer: der Honigbrunnen (seit 1854), das Berghaus (von 1798 an) und die Turmwirtschaft bei dem einzig in seiner Art dastehenden eisernen Friedrich-August-Turm (aus dem Jahre 1854). Ein weitverzweigtes, zum großen Teil auch wohlgepflegtes Wegenetz überzieht den Berg in allen Richtungen und entspricht damit den Erwartungen, die man an ein solches bevorzugtes Spaziergangs- und Wanderziel stellen darf. Das ist jedoch nicht in demselben Maße der Fall hinsichtlich der Wegebezeichnungen, die auf die zahlreichen bemerkenswerten Punkte des Berges hinweisen. Die durchaus nicht alle an den Hauptzugangswegen gelegenen besonderen Schönheiten des Bergwaldgebietes bleiben daher auch zumeist dem ortsfremden Besucher verborgen, so daß dieser, wie man nicht selten feststellen kann, nur ein unvollständiges Bild von der Fülle der den Berg auszeichnenden Naturreize mit fort nimmt. Dies ist bedauerlich und wir dürfen des Beifalls aller Heimatwanderer gewiß sein, wenn es der Humboldtverein Löbau als Mitglied des Gebirgsvereinsverbandes Lusatia unternommen hat, den Berg durch eine Anzahl Wegemarkierungen weiteren Kreisen zu erschließen. In dieser Beziehung ist voriges Jahr mit einem Bergringweg der Anfang gemacht worden, der von der auf halber Höhe gelegenen Gasthütte Honigbrunnen (360 m) über den sogenannten „Geldfeller“ nach dem Gipfel und von da über das Große Steinerne Meer nach der „Judenkuppe“ und weiter durch den „Schwarzen Winkel“ nach genanntem Ausgangspunkt zurückführt.

Die neue Wegemarkierung, deren Zeichen ein blauer Ring auf weißem Felde ist, beginnt an der Südseite des Honigbrunnengebäudes und wendet sich dann im Laubmischwald aufwärts, nachdem sie von dem anfänglich benützten Waldabfuhrweg auf einen steil ansteigenden Pfad übergegangen ist. Dort wo die Erhebung dieses Schafberga genannten Berateiles am unmittelbarsten ist, hat man durch Stufenanlage den Aufstieg erleichtert. Ahorn und Rotbuche, besonders letztere, herrschen in diesem von zahllosen dunklen Felsblöcken überfüllten Waldteil vor und verleihen ihm vor allem zur Frühling- und Herbstzeit einen hohen Reiz: in den Tagen des Lenzes, wenn das zarte Blattgrün der erwachenden Buchen den Berghang in ein grünes Meer taucht, oder das fallende Laub im Schein der Herbstsonne den Wald im roten Feuer eralühen läßt. Nur Linken fesselt ein Ausblick nach Bischofsdorf und dem Rothstein unser Auge, und dann geht es wieder jäh heraan. Dunkelschattiger Nadelwald umfängt uns und bald hebt sich rechts die prächtige Felsgruwe gegen den lichten Himmelshintergrund ab, die der Volksmund als Geldfeller bezeichnet. Sie besteht bekanntlich aus dem unsern Berggipfel eigentümlichen Nephelindolerit. Ein Pfeil weist uns abwärts zu der an der Nordseite befindlichen Öffnung der kleinen Felsböhle, von der die Sage berichtet, daß sie zu gewissen Zeiten den Eingang zu einer Schatzböhle erschließt. Auf unserm Hauptweg zurückgeführt,